

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 150

Artikel: Als ob einem Räder gewachsen wären
Autor: Hasler, Etrit / Ryser, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als ob einem Brä gewachsene

Sie wollten sich nur den Film «Crash» anschauen. Daraus wurde eine wilde Testfahrt in einer Corvette C 6. Mit einer Schiesserei bei Weinfelden und der Begegnung mit einer Brustfetischistin, die keine sowie einem Behindertensportler.

von **Ettrit Hasler**
und **Daniel Ryser**

Einer hat behauptet, meine Kippen seien meine Prothese. Doch ersetzen Prothesen nicht etwas, das man verloren hat? Mitautor und Testfahrer Ryser behauptet zudem, mein Laptop sei meine Prothese. Mein Fenster zur Welt. Mein Ersatz dafür, dass die Welt nicht so ist, wie sie vor meiner Haustür stattfindet. Verzeihen Sie die Ich-Form, aber das musste einfach raus.

Kampfjetdisplay, deutsche Autobahn

Der Filmkritiker Georg Seesslen hat einst geschrieben: «Kaum etwas gibt das destruktive Verhältnis von Beschleunigung, Globalisierung und populärer Mythologie so genau wieder wie unsere verrückte Liebe zum Automobil, die wie jede Liebe ihre weissen und ihre schwarzen Seiten hat.» David Cronenberg hat darüber einen Film gedreht: Crash. Es geht um die Erotisierung des Autos, es geht um Mensch und Maschine, es geht um das Leben auf einer anderen Seite. Menschen mit vernarbenen Körpern und Prothesen rasen mit ihren Autos so lange ineinander, bis sie davon scharf werden oder gemeinsam in den Tod gehen. Vaughn, der Nebenprotagonist des Films, will Mensch und Maschine miteinander verschmelzen. Die Beinprothese verkeilt sich im Sitz des neuen Mercedes-Modells. Sex und Tod, Geschwindigkeit und Rausch, Auto über alles. Das Thema Prothese ist ein guter Anlass, die Corvette C 6 zu testen, auch wenn die Jahresproduktion von 250 Stück für Europa bereits ausverkauft ist. Die Corvette C 6 ist eines der schnellsten Modelle, das für unsere Strassen zugelassen ist. 405 PS, von 0 auf 100 km/h in 3.9 Sekunden. Aluminiumfelgen. Ein digitales Touchscreen-DVD-Navigationssystem. Tacho und Touren als HUD (Head-Up Display) wie bei einem Kampfjet an die Frontscheibe projiziert, weil es zu gefährlich ist, bei

300 km/h seinen Blick von der Strasse zu nehmen. Und eine Stereoanlage, auf der Axl Rose klingt, als hätten wir ihn im Kofferraum eingesperrt.

In der Corvette C6 Cabrio zu sitzen, ist, als ob einem selber Räder gewachsen wären. Damit über die deutsche Autobahn zu gleiten ist so sanft und bodenlos wie über dem blauen Loch in Dabab zu tauchen. Wer eine Corvette kauft, sollte einen psychiatrischen Test ablegen müssen. Immerhin reden wir hier von einem Geschoss, das bei richtiger Anwendung von einem Blitzkasten nur noch als roten Strich wahrgenommen werden kann. Ein Geschoss, das schnell genug ist, um jeder Polizeikontrolle einfach davonzufahren. Bis irgendeine Kantonspolizei der Schweiz eine Strassensperre errichtet hätte, wären wir längst in Bit-tuners Kulturwohnung in Berlin und würden gerade das zweite Bier öffnen.

Fünfstellige Brüste, St.Gallen

Dieses Ding ist gemacht für Höchstgeschwindigkeiten. Es ist zu gross, zu schnell, zu gefährlich für die Schweiz. Im Stadtverkehr säuft der Motor an die 20 Liter auf 100 Kilometer. Auf der Autobahn fällt die Rate auf die Hälfte ab. Wir überschreiten die magische Grenze von 3000 Touren erst, als wir von 230 km/h aufwärts beschleunigen. Es ist das erste Mal, dass wir den Motor über das Rauschen der verdrängten Luftmassen und das konstante Brummen der Reifen auf der Strasse hören. Bei 261 km/h verengt sich der Blick. Stimmt es, dass die Zeit langsamer läuft, je schneller man sich bewegt? Relativitätstheorie hin oder her: Hätte es dieses Corvette-Modell damals schon gegeben, Einstein hätte sich zu Tode gerast und die Atombombe wäre uns erspart geblieben. Sind wir schon so weit, dass uns die kapitalistische Scheisse das Hirn so vernebelt



17



WARNING VOR GESCHÄFTS WISSENSCHAFT

von Peter Kamm

Die französische Künstlerin Orlan treibt die Versuche mit dem eigenen Körper bis an die äußersten körperlichen Grenzen. Mittels Operationen lässt sie sich verschiedene Bereiche ihres Körpers und Gesichtes mit dem erkärteten Ziel verändern, sich den gegebenen Eigenschaften des Körpers zu widersetzen, ohne die üblichen Schönheitsnormen zu bedienen. In einer Operation im Jahre 2000 liess sich die Künstlerin auf jeder Schläfe ein beulenartiges Implantat einsetzen. Der australische Performance-Künstler Sterlac tritt seit 1998 mit einem sechsfüßigen spinnenartigen Roboter auf, den er auf sich trägt. Er lässt sich jetzt ein drittes Ohr aus Mäusezellen züchten. Der 1936 geborene kanadische Künstler John Charles Faré wird im Kunstzusammenhang kaum mehr erwähnt. Das hat wohl mit der finalen Aktion seiner Selbstzerstörung zu tun. Die Aktionen fanden immer an einem Freitag um 20.30 Uhr statt. Die erste Operation, eine Lobotomie, wurde im Juni 1964 in Kopenhagen durchgeführt. Im September 1968 lässt sich Faré in Toronto die rechte Hand amputieren. Farés Körper wird vorher mit kleinen Mikrofonen bestückt, die seinen Pulsschlag und seinen Atem verzerrt übertragen. Die Hand wird danach in einem Glas konserviert. Ihm fehlen von voran gegangenen Aktionen ein Daumen, zwei Finger, acht Zehen, ein Auge, beide Hoden und etliche Hautfetzen. Die Körperteile wurden durch metallene oder plastische Imitationen ersetzt. Der Selbstmord vollzieht sich damit in einer Folge von Aktionen, die jeweils von Robotern mit Scheinwerfern ausgeleuchtet werden. Faré enthauptete sich 1971 während seiner letzten Aktion mit einer selbst konstruierten Amputationsmaschine.

hat, dass uns nichts bleibt, als die Vorzeige-Erungenschaften eben dieses Kapitalismus bis an die Grenze zu testen? An der Grenze winken sie einen mit einer solchen Karre einfach durch. «Darf ich mal testfahren?», lacht der Zöllner beim Vorbeifahren durchs offene Fenster. Lasst eure Pässe zuhause: Beim Einreisen in repressive, kapitalistische Staaten ist eine rote Corvette ein Persilschein. Wo Geld ist, haben Menschen manchmal Prothesen, obwohl sie körperlich nicht behindert sind. Die Corvette hält im St.Galler Bankenviertel. Hier wohnt Irina. Vor drei Jahren hat sich die 24-Jährige in der Schönheitsklinik Pyramide in Zürich für 15'000 Franken die Brüste vergrössern lassen. Ihre Eltern wussten nichts davon, sie hat sich das Geld zusammengespart als Receptionistin bei einer Privat-Jet-Firma. 250 Milligramm Silikon pro Brust. Das bleibt zwölf Jahre dort. Dann muss eine Revision sein. Bei der Operation sei alles glatt gelaufen. Die Narben seien nicht zu sehen. Sie liebt ihre Brüste, sagt Irina. Vorbilder hat sie keine, auch wenn sich in der ganzen Wohnung die Hochglanzmagazine stapeln. Sie macht es für sich, fürs Wohlfühlen im eigenen Körper, und seit der Operation trägt sie tiefe Ausschnitte. Die Männer können manchmal nur auf ihren Ausschnitt starren, wenn sie mit ihr reden. Sie redet von ihren neuen Brüsten wie andere von ihrer neuen Tätowierung oder einem neuen Kleid. Ein gutes Gefühl sei es, hart seien sie, nur dass sie die linke Brustwarze nichts mehr spüre seit der Operation. Aber das sei nicht schlimm. Sie sei ja keine Brustfetischistin. Wir sitzen auf dem Balkon mit Sicht auf Pipilotti Rists roten Porsche, rauchen Zigaretten und wissen auch nicht so recht, was wir sagen sollen. Sie fragt: «Wollt ihr mal anfassen?»

Pump Action, Weinfelden TG

Friedrich Dürrenmatt hat in «Winterkrieg in Tibet» einen Menschen beschrieben, dessen Prothesen für die im Krieg weggesprengten Arme, Waffen waren. Die japanischen Samurai behandelten ihre Schwerter, als ob sie eine Verlängerung ihres Körpers wären. Jede Bewegung wird nicht nur mit den Armen, sondern mit der Gesamtheit von Körper und Geist ausgeführt. Der Gegner wird in zwei Hälften zerteilt, nicht etwa, weil die Klinge eines Katanas so unglaublich scharf ist, sondern weil der Mensch, der es führt, das so will – die gleichen Bewegungen ohne Schwert ausgeführt sind noch genauso gefährlich und katapultieren selbst Zweimeterbrocken durch die Gegend. Das nennt sich dann Aikido.

Die Corvette hält in einem Wäldchen in der Nähe von Weinfelden, Kanton Thurgau. Hier führt uns Django (Name der Redaktion bekannt) seine Prothese vor: Eine Pump-Action. Seine Augen leuchten. Die Zeit im Militär reicht nicht, den Drang nach Rumballern zu befriedigen. Die Show wird mit einer Lärmgranate eröffnet. Dann reicht er das Gewehr weiter. Beim Schuss mit der Pump-Action wird eine enorme Kraft freigesetzt. Wenn du das Gewehr nicht richtig hältst, zertrümmt der Rückstoss deinen Brustkorb. Auch wenn du sie richtig hältst, aber nicht vorbereitet bist, machst du beim Schuss einen Satz rückwärts. Der Baum vor dir hat ein Loch mit dem Durchmesser von zwei Fäusten. Er als Waffennarr würde seine Pistolen und Gewehre durchaus als Prothese bezeichnen, sagt Django. Als Luxusprothese.

Behinderung und Spitzensport, Filzbach GL

Armin Köhli hat keine Luxus-Prothese. Köhli hatte mit 15 Jahren einen Unfall, er geriet unter einen Zug. Dabei ver-



IM GRIECHISCHEN SINN

von Koni Bitterli

Was mag wohl in den leicht ergrauten Herrn gefahren sein, sich das anzutun? Ob ihm das Kunststück Spass gemacht hat? Und wie lange hat er es durchgehalten? Oder war es vielleicht doch eher eine heftige Attacke aufs eigene Antlitz? Überhaupt, was mag den bärigen Kerl dazu bewogen haben, sich mit alltäglichen Büromaterialien zu entstellen? War es die schiere Verzweiflung des Verwaltungsbüroamts, ob der Berge unerledigter Pendelzettel, so dass er seine Arbeitsutensilien einmal anders verwenden wollte? Aus seinen Nasenöffnungen ragen nämlich dicke Fasertüppchen, in die Ohren sind zwei Filzschreiber gesteckt, Rollfilmtdosen hat er sich wie Monokel ins Auge geklemmt, und aus dem geöffneten Mund ragt ein Bostitch die Sinnesorgane zugestopft, als wolle er mitteilen: Ich will nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr riechen. Zugleich jedoch erscheinen die Körperöffnungen irgendwie nach Aussehnen gestüpft, fast wie um die eigenen Sinne sichtbar zu machen. Ein absurdes Bild und zugleich witzig-verspielt, abgrundig-bösartig, irgendwie beunruhigend und abstossend. Das Fehlen eines kausalen Zusammenhangs lässt jeden Versuch einer logischen Interpretation auftaufen. Und genau diese Absurdität bestimmt das Werk des in Wien lebenden Künstlers Erwin Wurm. Entstanden in einer Serie als so genannte «One Minute Sculptures» hat er Freunde und Bekannte gebeten, nach Anweisung für die Dauer einer Minute irgendwelche Handlungen zu vollziehen als momentane menschliche Skulptur. Sei es, dass man auf einem Teppich sitzend eine Minute an Spinoza denkt, sich einen Pullover verkehrt herum anzieht oder sich für einen kurzen Moment, einen Kleiderbügel mit Hemd im Mund, auf ein Podest stellt. Als «Skulpturen mit Peinlichkeiten» hat Erwin



ser einer Near-Death-Experience, haben wir zum Thema beizutragen? Haben wir versagt? Wieviel verdient die Prothesen-Industrie an Kriegen? Haben Kriegsverletzungen die Entwicklung von Prothesen vorangetrieben? Ist dies ein neuer florierender Geschäftszweig? Wer verdient daran? Und hat Armin Köhli eine Medaille gewonnen? Was bleibt von uns übrig, wenn wir jetzt die Kontrolle über unsere Prothese verlieren? What a way to go!

Die beste Zigarette, Autobahnraststätte

Wirre Gedanken. Schlechtes Gewissen. Kalter Schweiß. Schlechter Schlaf. Wir bremsen ab, und mit 120 km/h fahren wir in die nächste Raststätte ein. Wir steigen aus mit weichen Knieen. Das ist die beste Zigarette seit langem. Wer das gängige Klischee anführt, ein solcher Wagen sei ein brosser Potenzersatz, ist noch nie mit 270 km/h über die deutsche Autobahn gebrettert. Eine Corvette ist kein Sexersatz. Sie ist Sex pur. Das ist der Grund, dass uns zwei Stunden später die Bilder aus «Crash» von Geschwindigkeit und Rausch, Selbstzerstörung und Wahnsinn, von Mensch und Technik – die ganze verdammte Theorie über Prothesen im philosophischen Sinn – so kalt lassen wie ein Disney-Film. Wir danken Chevrolet Schweiz für die freundliche Unterstützung.

Sie sind das «Team St.Gallen 02»: **Etrit Hasler**, 1977, Redaktor der Fabrikzeitung, Slamer und Gemeinderat in St. Gallen, und **Daniel Ryser**, 1979, Woz-Redaktor in Zürich und Rapper.

Der Film «Crash» läuft am 7. Oktober um 21.45 Uhr im **Kinok St.Gallen**.

lor er die Unterschenkel. Man bemerkt es kaum, und seine Behinderung kompensiert er, in dem er Hochleistungssport betreibt: Dieser Tag nimmt er an den Velorenweltmeisterschaften für körperlich Behinderte teil, es besteht die Hoffnung auf Bronze. An den Paralympics in Sydney wurde er Fünfter. Dem Thema Prothese kann er nicht viel abgewinnen. Waffen? Corvette? Silikon? «Ein Zombie-Thema», sagt er, während ihn die Corvette nach Filzbach im Kanton Glarus zu einer Tagung fährt, wo er über seine Behinderung sprechen soll: Behinderung und Spitzensport. «Es ist auch ein Thema für Fetischisten», sagt er.

Es ist wie bei den Luxusbedürfnissen: Eine Corvette braucht man nicht. Eine echte Prothese hingegen schon. Wohl jeder, der auf ein künstliches Körperteil angewiesen ist, würde sofort auf eine Luxusprothese verzichten, bliebe ihm dadurch auch seine Behinderung erspart. Zur Hölle mit diesem Artikel?

«Mit Prothese lebt es sich komplizierter als ohne», sagt Köhli so sachlich wie lakonisch. Wir passieren den Klausenpass, wo gerade das Klausurenrennen stattfindet: Nostalgiker rasen wie irre in Oldtimern den Berg hinauf. Auf die guten, alten Zeiten, als Strassenrennen in der Schweiz noch erlaubt waren.

Als die Corvette Stunden später bei Rottweil in Richtung Höchstgeschwindigkeit beschleunigt, verschwindet nicht nur der Rest der Welt, sondern sogar das Head-Up-Display aus dem Blickfeld. Es verschwindet die Unterscheidung zwischen Körper und metallinem Geschoss, in dem wir durch die Nacht schießen. Nicht die Corvette, sondern wir selber fliegen geradewegs auf die nächste Kurve zu, welche uns entweder zum Abbremsen zwingen oder die Welt von zwei PS-Fetischisten erlösen wird. Was, aus-

Wurm die Arbeiten beschrieben. Und in der Tat findet man sich als «Mitspieler» des Künstlers in einer peinlichen Situation wieder, irgendwie bloss- und zugleich ausgestellt. Insofern sind Erwin Wurms absurde «Prothesen» ein Mittel, um diese am eigenen Leib erfahrbar werden zu lassen. Nicht als Ersatzgliedmasse, die von menschlicher Tragik erzählen, sondern im eigentlichen Wortsinne des Griechischen als ein Vor-Stellen. In diesem Sinne geht der Künstler den Wörtern auf den Grund und wendet sie in eine andere Richtung – sei es die Prothese an sich, der Begriff des Vor-Stellens als gedankliche Tätigkeit oder die klassische Skulptur als vergängliche «One Minute Sculpture».

«Lifestyle - From Subculture to High Fashion» im **Kunststumum St.Gallen** zu sehen.